



Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

3/2022

Akademie heute

Geistes- und
Naturwissenschaften

Kompetenz durch
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,

die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ist die größte Einrichtung für geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung in Niedersachsen und hat 36 Arbeitsstellen in zehn Bundesländern. Sie wird vom Land und vom Bund finanziert, doch wegen ihres Namens oft als städtische Institution wahrgenommen. Das soll sich durch eine Namensänderung ändern. Künftig heißt sie „Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen“ und möchte im Land noch präsenter werden.

Allerdings war sie auch bisher schon weit über den Stadtwall hinaus aktiv. Allein in den vergangenen vier Monaten hat sie gemeinsam mit der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft eine Vortragsreihe im Phaeno Wissenschaftstheater in Wolfsburg veranstaltet; sie hat einen Vortragsabend im OLG Celle ermöglicht und den Akademientag in Leipzig mitgestaltet. Worum es bei diesen und weiteren Veranstaltungen ging, erfahren Sie auf den folgenden Seiten, aber auch in unserer Mediathek. Vielleicht finden Sie zum Jahresende ein wenig Muße, das eine oder andere anzuschauen. Es lohnt sich sehr!

Frohe Weihnachten wünscht

Ihre Akademie
www.adw-goe.de

Göttinger Akademie erweitert ihren Namen

„Verpflichtung für uns und unsere Zuwendungsgeber“



Auf der Jahresfeier in der Aula am Wilhelmsplatz

GÖTTINGEN. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat einen neuen Namen. Sie nennt sich fortan „Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen“ und macht damit deutlich, dass sie eine wissenschaftliche Institution des Bundeslandes ist, satzungsgemäß zuständig für den Norden Deutschlands. Die Nachricht wollte Akademiepräsident Prof. Daniel Göske erst am Ende der öffentlichen Jahresfeier am 19. November in der Aula am Wilhelmsplatz verkünden, doch der neue niedersächsische Wissenschaftsminister Falko Mohr

kam ihm freundlich zuvor. Wenige Tage nach seiner Ernennung war er gemeinsam mit dem neuen Staatssekretär Prof. Joachim Schachtner und Ministerialdirigent Rüdiger Eichel zur Jahresfeier nach Göttingen gereist und äußerte sich zu Beginn der Veranstaltung erfreut über die Namensänderung: „Es macht uns stolz, dass Sie bereit sind, den Namen des Landes in den Namen der Akademie zu integrieren.“ Die lange vor dem Bundesland gegründete Akademie gehöre zu den traditionsreichsten Einrichtungen Niedersachsens, und das Renommee



Akademiepräsident Daniel Göske und sein Kollege Hans Wiesmeth aus Leipzig (Bild 1, v.re.), Staatssekretärin im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft Orphelia Nick und der niedersächsische Wissenschaftsminister Falko Mohrs

der Mitglieder stehe für sich. Er hob die Bedeutung der Akademie gerade in diesen krisenhaften Zeiten hervor, in denen sich auch zeige, was für ein fragiles Gebilde die Demokratie sei: „Die Akademie ist ein Ort der Grundlagenforschung, aber auch ein Ort für den interdisziplinären Austausch, für die Debatte“.

Göske präsentierte die beiden Säulen der Akademie: die Grundlagenforschung im von Bund und Land hälftig finanzierten „Akademienprogramm“ und die Gelehrtenengesellschaft, die sich zweiwöchentlich zum interdisziplinären Austausch trifft. Beides sei weltweit ziemlich einzigartig. In bester Laune berichtete er, was die Akademie im vergangenen Jahr wissenschaftlich geleistet habe und mit welchen Veranstaltungen sie an die Öffentlichkeit gegangen sei. Zugleich kritisierte er, dass sie seit zwölf Jahren mit der gleichen Grundzuweisung für die Geschäfts-

stelle im Haushalt „überrollt“ worden sei. Der Ausgleich für Tarif- und Kostensteigerungen sei „überlebenswichtig“. Gemessen an der Zahl der Projekte sei die Göttinger Akademie eine der größten der acht Wissenschaftsakademien; leider sei sie aber auch die ärmste. Es sei daher entscheidend, dass „wir einen hinreichenden Aufwuchs bekommen, der uns wieder mit den anderen Akademien auf Augenhöhe bringen und uns kleine Anschubfinanzierungen von Projekten unserer Mitglieder ermöglichen würde.“ Zugleich fügte Göske hinzu, dass die Akademie sich weiter öffnen und stärker engagieren wolle: „Die Namenserverweiterung ist eine Verpflichtung ebenso für uns wie für unsere niedersächsischen Zuwendungsgeber.“

Den Hauptvortrag hielt Dr. Ophelia Nick, Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, zum Thema

„Neue Lösungen suchen: Agrar- und Ernährungspolitik vor dem Hintergrund multipler Krisen“. Sie berichtete, dass im Ministerium wichtige Weichen gestellt worden seien, die den Ökolandbau förderten, aber auch die konventionelle Landwirtschaft nicht vergäßen. „Essen ist politisch, ob wir das wollen oder nicht“, sagte sie und bedankte sich dafür, dass sie auf der Jahresfeier über ihr „Herzensthema“ sprechen durfte.

Musikalisch begeisterten Nathalie Lewis an der Violine und Jihwan Hong am Klavier. Die beiden jungen Musiker vom Institut zur Früh-Förderung musikalisch Hochbegabter (IFF) in Hannover sorgten dafür, dass aus der bedeutendsten der jährlichen Veranstaltungen der Akademie ein wahres Fest wurde.

alo
Die Jahresfeier wurde aufgezeichnet und kann unter www.adw-goe.de aufgerufen werden.



Jonas Maatsch, Generalsekretär der Akademie, mit Minister Mohrs (oben) und Daniel Göske mit Oberbürgermeisterin Petra Broistedt im Alten Rathaus

Auf der Jahresfeier hat der Vizepräsident der Akademie, Prof. Jens Peter Laut (2. v. re.), drei Preise verliehen: Dr. Simon Bellmann (li.) wurde ausgezeichnet mit dem Hanns-Lilje-Preis für seine Dissertation „Politische Theologie im frühen Judentum“.

Dr. Tobias Weißmann erhielt den Hans-Janssen-Preis für seine Monographie „Kunst, Klang, Musik. Die Festkultur der europäischen Mächte im barocken Rom“. Dr. Saskia Limbach



wurde der Preis für Geisteswissenschaften verliehen für ihre Dissertation „Government Use of

Print in the Holy Roman Empire in the Sixteenth Century“.

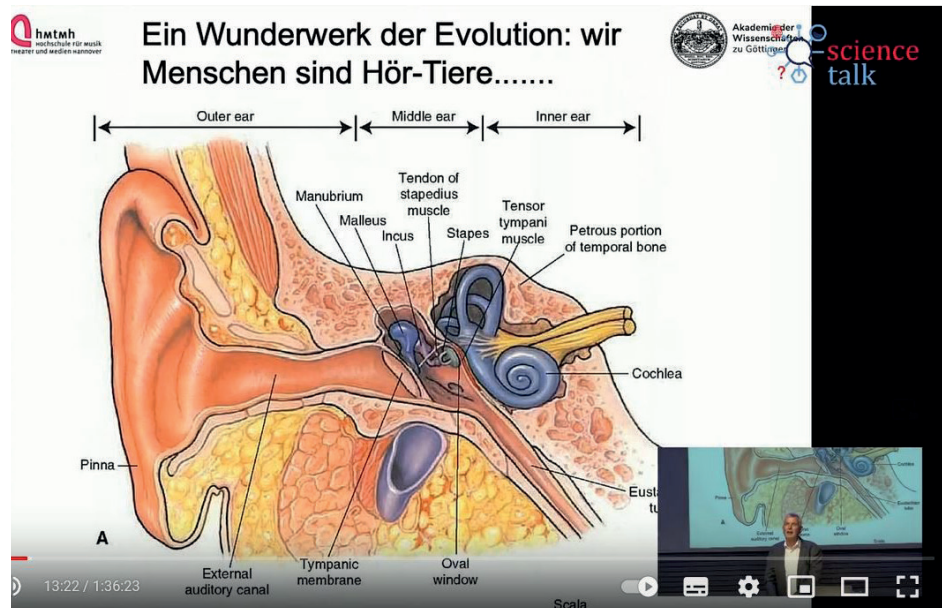
Fotos: alo

Wie weit können wir unseren Sinnen trauen?

Vortragsreihe der Akademie und der BWG im phaeno Wissenschaftstheater in Wolfsburg

WOLFSBURG. Wie nutzen und kombinieren wir unsere unterschiedlichen Sinne, um die Umgebung wahrzunehmen und miteinander zu kommunizieren? Und wie weit können wir ihnen dabei trauen? Das war das Thema der Vortragsreihe, die von der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG) und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im phaeno Wissenschaftstheater in Wolfsburg zwischen dem 22. September und dem 1. Dezember veranstaltet wurde. Zu den vier Referentinnen und Referenten aus unterschiedlichen Fachrichtungen zählten auch die Akademiemitglieder Prof. Nivedita Mani und Prof. Eckart Altenmüller. Videomitschnitte der Vorträge finden Sie in unserer Mediathek auf www.adw-goe.de.

Die erste Veranstaltung war dem Hören gewidmet, dem „Lieblingssinn“ von Eckart Altenmüller. Der Direktor des Instituts für Musikphysiologie und Musiker-Medizin an der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover vermittelte zunächst einen Eindruck von der Komplexität dieses „Wunderwerks der Evolution“ und stellte klar: „Menschen sind Hör-Tiere“. Dabei sei das Ohr keinesfalls nur ein Mikrofon, vielmehr erschaffe es sich seine Hörwelt aktiv. Auch die Ohrmuschel sei so individuell, dass



Kein Ohr ist wie ein anderes: Eckart Altenmüller über „Hörwunder und -täuschungen“.

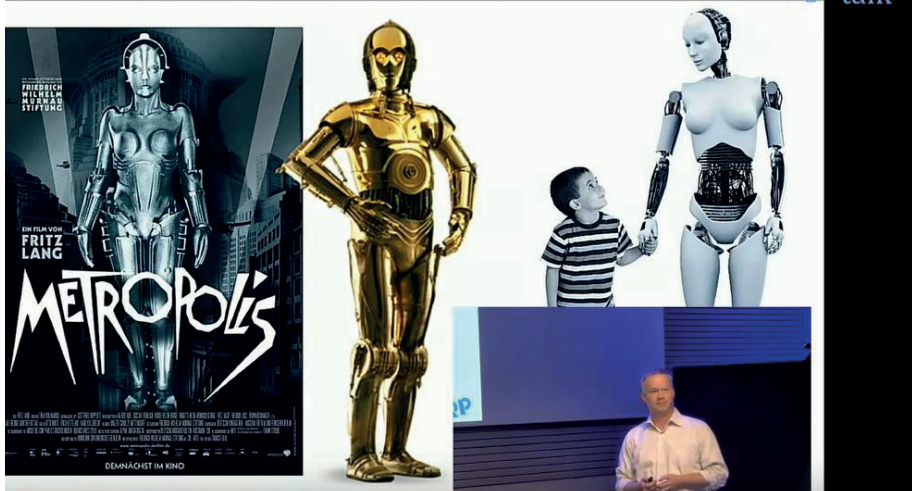
sie auf Passbildern immer sichtbar sein müsse. Überdies diene sie der Reflexion des Schalls.

Im Mittelpunkt seines Vortrags stand die positive Wirkung des Hörens auf das Gehirn. „Intensives Hören erzeugt Neuroplastizität. Das zentrale Nervensystem verändert sich“, sagte der Musikwissenschaftler, der auch Mediziner ist. Und: „Jedes Hören ist Gedächtnisbildung.“ In diesem Zusammenhang stellte er eine umfangreiche Studie vor, bei der 156 Versuchspersonen

zwischen 62 und 78 Jahren, die noch nie in ihrem Leben länger als sechs Wochen Musikunterricht erhalten hatten, ein Jahr lang Unterricht bekamen. Das Ergebnis: Das Musiktraining hatte ihr Hören verbessert. „Sie hören feiner und können Muster erkennen“, berichtete Altenmüller. Er wies außerdem darauf hin, dass das gute Hören entscheidend sei, um den Ausbruch von Demenz nach hinten zu verschieben. Jenen Menschen, die nicht gut hörten, empfahl er, unbedingt ein Hörgerät zu tragen.

In dem Vortrag „Mensch sieht Roboter sieht Mensch“ machte Prof. Jochen Steil, Leiter des Instituts für Robotik an der TU Braunschweig, zunächst deutlich, warum Wahrnehmung mehr ist als die Verarbeitung von Signalen. „Das Bild im Kopf entspricht nicht dem Äußerer“, sagte der Robotiker und Neuroinformatiker. Hinzu komme immer auch die Interpretation des Wahrnehmenden, die aus dem Gelernten resultiere. „Der Mensch kann nicht ohne Voreingenommenheiten wahrnehmen“, meint Steil. Wenn ein Wasserhahn tropfe, könne man nicht anders, als darin Rhythmen zu erkennen, und wenn man jemanden in Bewegung sehe, bewege man sich automatisch mit. Daher neigten die Menschen aber auch dazu, in Robotern mehr zu sehen als sich bewegende

Was prägt unsere Erwartung ?

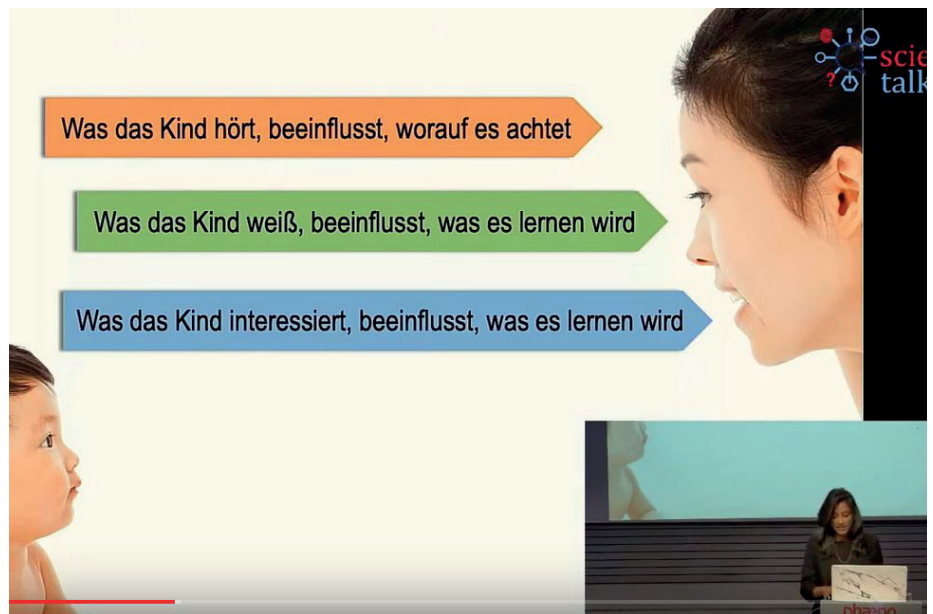


„Der Mensch kann nicht ohne Voreingenommenheiten wahrnehmen“: Jochen Steil in seinem Vortrag „Mensch sieht Roboter sieht Mensch“

de Objekte. „Nur weil ein Roboter einen Rückwärtssalto beherrscht, kann er noch lange keine Treppe hochgehen“, das sei ein anthropomorphisierender Fehlschluss.

Und wie sieht die Technik uns? Smartphones seien mittels Sensoren zwar in der Lage, den Nutzer zu erkennen, aber deswegen wüssten sie noch nichts von der Person. Tatsächlich seien Maschinen in der Gesichtserkennung inzwischen sogar besser als Menschen, weil sie Millionen von Parametern miteinander verknüpfen könnten. Man habe damit ein mächtiges Werkzeug, aber eines ohne Bewusstsein. Diese Technik sei zudem sehr aufwendig und mit einem hohen Energiebedarf verbunden. Steil empfahl, die Maschinen als „anders intelligent“ zu akzeptieren.

Um die Frage, wie Kleinkinder ihre Umwelt wahrnehmen, ging es in dem Vortrag „Spracherwerb“ von Prof. Nivedita Mani. Die Entwicklungspsychologin leitet die Abteilung „Psychologie der Sprachen“ an der Göttinger Universität, zu dem auch ein Babylabor gehört. Dort hat sie nach eigenen Angaben täglich mit Kindern zwischen sechs Monaten und drei Jahren zu tun und untersucht, wie sie Wörter lernen. Bei ihren Studien kommt sie zu dem Schluss, dass Kinder selbst bestimmen, von wem sie was lernen möchten. Dabei hilft es tatsächlich, mit ihnen in kindgerichteter Sprache zu reden. Das hat sie in Zusammenarbeit mit 67 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern



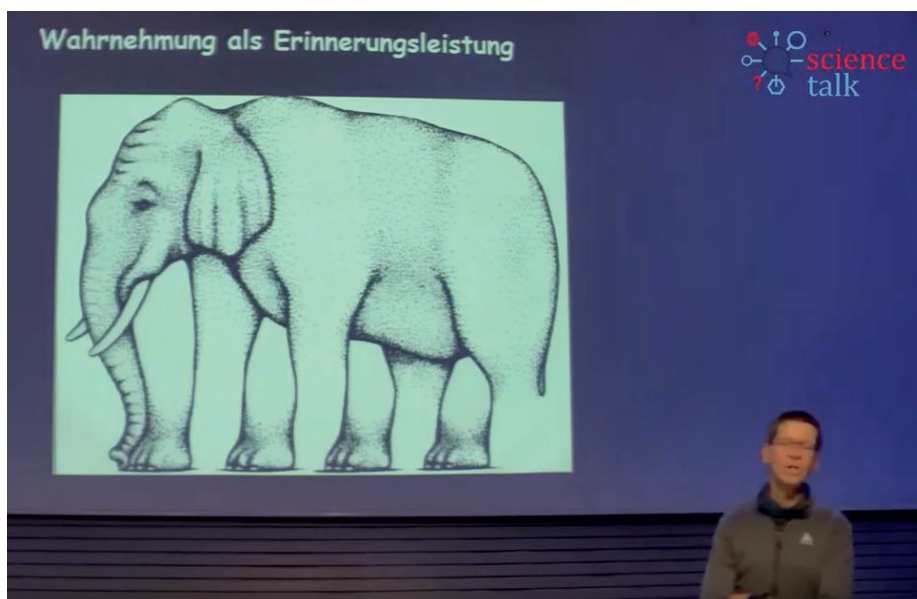
Wie nehmen Kleinkinder ihre Umwelt wahr? Darum geht es in dem Vortrag „Spracherwerb“ von Nivedita Mani.

aus aller Welt in einer groß angelegten Studie belegt.

Der Lernerfolg eines Kindes hängt maßgeblich davon ab, wofür es sich interessiert. So gibt es tatsächlich Bär- und Baggerbabys, wie Nivedita erläuterte. „Es gibt Kinder, die sich mehr für Tiere und andere, die sich mehr für Fahrzeuge begeistern.“ Wofür sich ein Kind interessiert, hängt ihrer Meinung nach von sozialen Interaktionen und deren Intensität ab. Wenn das Kind einer Person vertraue, lasse es sich von dieser anregen. Das könnten die Eltern, aber auch Freunde sein. Eine genetische Prädisposition sieht sie eher skeptisch.

Welchen Täuschungen wir oft erliegen, ohne es zu merken, erklärte Martin Korte, Professor für zelluläre Neurobiologie an der Technischen Universität Braunschweig, der mit seinem Vortrag „Wie das Gehirn die Welt erschafft“ die Reihe beschloss. Seinen Angaben zufolge strömen in jeder Sekunde 400.000 Sinnesreize auf unser Gehirn ein, von dem nur ein Bruchteil bewusst verarbeitet werden kann. Die bewusste Verarbeitungskapazität liege bei etwa 120 bits/sec. „Wenn wir jemandem beim Sprechen zuhören, brauchen wir schon 60 bits/sec“, sagte Korte. Es sei daher kaum möglich, sich zugleich auch noch auf das Handy zu konzentrieren.

In anschaulichen Beispielen demonstrierte er, wie die Erwartungshaltung unsere Wahrnehmung beeinflusst und wie das Gehirn aus dem Kontext schließt. So könne der Mensch zum Beispiel schneller als eine künstliche Intelligenz auf einem komplexen Bild eine kleine Zahnbürste am Waschbeckenrand entdecken, zugleich aber würde ihm eine andere, zwei Meter große Zahnbürste auf demselben Bild entgehen. „Das Gehirn sieht, was es glaubt zu sehen, weil die Nervenzellen mit sich selbst verschaltet sind“, erläuterte der Forscher. Was wir wahrnehmen, hängt außerdem mit unseren Erfahrungen zusammen. Daher konstruieren wir unsere Wirklichkeit, und zwar jeder auf seine eigene Weise.



Wieviele Beine hat dieser Elefant? Martin Korte führt vor, wie sich unser Gehirn die Welt erschafft und dabei oft täuschen lässt.

Screenshots: alo

alo

Zur ethischen Debatte um ärztliche Suizidhilfe

Vortragsabend der Göttinger Akademie in Kooperation mit dem Oberlandesgericht Celle

GÖTTINGEN. Dürfen Ärzte schwerst- kranke oder gar lediglich „lebensmü- de“ Patienten dabei unterstützen, einen wohlüberlegten Suizid zu be- gehen? Prof. Bettina Schöne-Seifert, ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie, hat zu diesem umstritten- nen Thema am 1. November 2022 einen Vortrag im Oberlandesgericht (OLG) Celle gehalten. Die Veran- staltung fand im Rahmen einer Vor- tragsreihe des Oberlandesgerichts in Kooperation mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen statt. Die Präsidentin des OLGs, Stefanie Otte, sprach nach dem Vortrag „Zur ethischen Debatte um ärztliche Sui- zidhilfe“, zu dem auch Akademieprä- sident Prof. Daniel Göske angereist war, von einem „fulminanten Auftakt nach einer langen Corona-Pause“. Schöne-Seifert ist approbierte und promovierte Humanmedizinerin mit einer Habilitation in der Philoso- phie. Seit 2003 hat sie den Lehrstuhl für Medizinethik an der Universität Münster inne. In ihrem Vortrag ging es aus einer säkularen und liberalen Perspektive um die ethische Legiti- mität von Suiziden und deren ärztli- che Unterstützung. Die Debatte ist von besonders gro- ßer gesellschaftlicher Aktualität, seitdem das Bundesverfassungsge- richt 2020 geurteilt hat, dass eine freiverantwortliche Selbsttötung und die Inanspruchnahme freiwillig an- gebotener Hilfe zu ihrer Durchfüh- rung als Grundrecht zu verstehen sei. „Gegenwärtig werden drei Ge- setzentwürfe für einen rechtlichen



Bettina Schöne-Seifert spricht vor vollem Haus über ein brisantes Thema

Fotos: OLG Celle

Umsetzungsrahmen diskutiert“, sag- te Schöne-Seifert.

„Eine besondere Brisanz des be- sagten Urteils liegt darin, dass es ausdrücklich nicht auf die objektiven Umstände, z.B. eine unheilbare Krankheit im Endstadium, abstellt, sondern auf das jeweils subjektive Verständnis von Lebensqualität und Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz“, gab die Referentin zu bedenken. Sie warb dafür, Menschen eine selbst- bestimmte Entscheidung über ihren Tod zu ermöglichen, ohne sie auf die unmenschliche Alternative eines „Brutal-Suizids“ zurückzuwerfen. Schon die Gewissheit, im Fall uner- träglicher Qualen ärztliche Hilfe als letzte Möglichkeit zur Beendigung des Lebens in Anspruch nehmen zu können, erleichtere es Schwer-

kranke, die ihnen verbleibende Zeit menschenwürdig zu leben.

Schöne-Seifert lotete das Verhältnis von Recht und Ethik für eine zukünf- tige Praxis aus und diskutierte gän- gige Einwände gegen die Suizidhil- fe, wie sie von Meinungsführern aus Kirche und Politik vertreten werden. Dabei ging es insbesondere um die Argumente, Suizidhilfe werde durch die moderne Palliativmedizin unnötig gemacht, sei als „unnatürlicher“ Tod abzulehnen, dürfe nicht zur „Norma- lität“ werden und verstoße gegen das ärztliche Ethos.

Der Abend klang mit paragraphenför- migen Brezeln und Wein im histori- schen Plenarsaal des OLGs aus, wo die Besucher die Diskussion im klei- neren Kreis mit der Referentin fort- führten. alo



Daniel Göske stellt die Göttinger Akademie vor



Empfang im historischen Plenarsaal des OLGs

Monaden, akustische Duftnoten und eine heilige Schrift

Göttinger Akademie beteiligt sich am Literaturherbst mit drei Veranstaltungen

GÖTTINGEN. Der Göttinger Literaturherbst konnte mit 19.800 Gästen in diesem Jahre einen Rekord verbuchen, und einen kleinen Anteil daran hatte auch die Göttinger Akademie. Mit drei Veranstaltungen beteiligte sie sich an dem Festival und wartete mit dem wohl originellsten Veranstaltungsort auf: dem koptischen Kloster in Brenkhausen bei Höxter. Dort stellten Forscher am 5. November ein Werk vor, auf das Millionen von koptischen Christen in aller Welt warten: eine komplette Bibel in koptischer (ägyptischer) Sprache. Eine weitere Besonderheit dieser Veranstaltung war eine kostenlose Führung durch das Kloster, bevor Bischof Anba Damian, Arbeitsstellenleiter Dr. Frank Feder, die Vorsitzende der Leitungskommission Prof. Heike Behlmer und der Vizepräsident der Göttinger Akademie Prof. Jens Peter Laut erklärten, warum es so wichtig ist, den Kopten die Heilige Schrift im Ganzen zurückzubringen. Die ursprüngliche koptisch-sahidische Bibel wurde zerstört, die Handschriften aus Papyrus oder Pergament sind nur in Einzelblättern und Fragmenten erhalten und überdies in alle Welt verstreut. An der Göttinger Akademie beschäftigt sich das Forschungsprojekt „Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments“ mit dieser äußerst verwickelten Handschriftenlage. Bischof Damian ist dafür sehr dankbar: „Die Bibel hilft uns, der ältesten Kirche der Erde, unsere Identität wiederherzustellen.“

Warum sollte man Joseph Conrad heute noch lesen? Um diese Frage ging es am 2. November im Alten Rathaus. Akademiepräsident Prof. Daniel Göske stellte mit dem Übersetzer Michael Walter ihre gemeinsame Neuauflage von „Lord Jim“ vor. Dieser Roman war erstmalig im Jahre 1900 erschienen, der polnischstämmige Autor fast zwanzig Jahre lang Mitglied der britischen Handelsmarine. Göske, der Amerikanistik und Literaturwissenschaft an der Universität Kassel lehrt, schwärmte von der „halluzinatorischen Prosa“ Conrads, von seinen „rhythmisch durchgebildeten Sätzen“, den „akustischen Duftnoten“. Walter erklärte, welche kompensatorischen



Im koptischen Kloster in Brenkhausen bei Höxter: Heike Behlmer (live zugeschaltet aus Australien), Frank Feder, Bischof Anba Damian und Jens Peter Laut (v.li.) sprechen über die erste Bibel für die Kopten.



Daniel Göske und Michael Walter präsentieren ihre Neuauflage von „Lord Jim“, Jonas Maatsch und Michael Kempe das Buch „Die beste aller möglichen Welten“ (v.li.)



Fotos: alo

Übersetzertricks er manchmal nutze und wann auch diese nicht mehr halfen. Er rezitierte ruhige und meditative Passagen des Buches, aber auch Szenen „bei denen man sich die Schwimmwesten anziehen sollte“. Am Ende der Veranstaltung war klar, warum „Lord Jim“ zu den bedeutendsten Romanen des 20. Jahrhunderts gehört und was das Buch über die abenteuerliche Handlung hinaus so fesselnd macht.

Eine Reise durch den Kopf eines der größten deutschen Denker moderierte Dr. Jonas Maatsch, Generalsekretär der Göttinger Akademie, am 3. November im Sparkassenforum. Prof. Michael Kempe, der die Arbeitsstelle des Forschungsprojekts „Leibniz-Edition“ in Hannover leitet, stellte „Die beste aller möglichen Welten“ vor, ein von den Medien gefeiertes biographisches Kunststück, das ein facet-

tenreiches Bild des Universalgenies vermittelt. Maatsch griff den Titel des Werkes – ein Zitat von Leibniz – auf und fragte, wie der Gelehrte das gemeint habe. Kempe erläuterte, dass Leibniz mit seiner Behauptung den Anspruch an uns Menschen verbunden habe, die Welt, wie sie tatsächlich ist, fortlaufend zu verbessern. Im Laufe des Gesprächs erfuhren die Besucher unter anderem etwas über den rätselhaften Begriff „Monade“ (Maatsch: „So etwas Ähnliches wie Atome, die sich aber alle voneinander unterscheiden.“) und über Leibniz' Naturphilosophie, der zufolge Tiere, Pflanzen und auch Steine eine Seele und so etwas wie Bewusstsein hätten. Lediglich als Privatmann ist Leibniz schwer zu fassen. „Seine präferierte Lebensform war das Unterwegssein“, sagte Kempe, „und verheiratet war er mit der Wissenschaft.“

alo

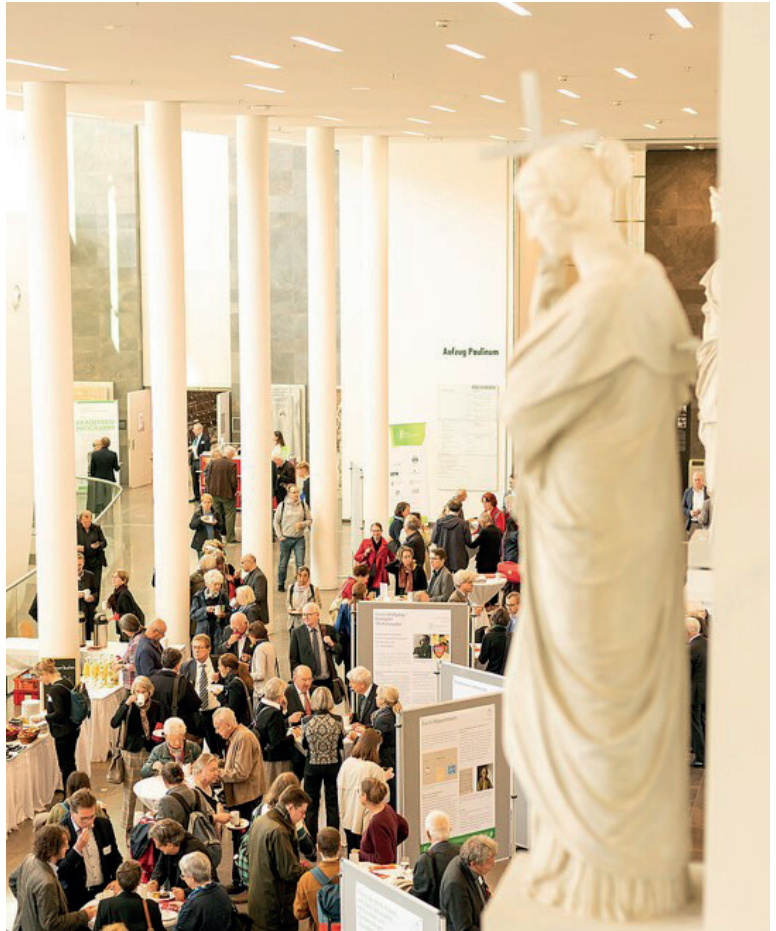
Musik in all ihren Dimensionen

Akademientag in Leipzig mit Wissenschaftlern unterschiedlichster Fachrichtungen

LEIPZIG. Einmal im Jahr präsentieren sich alle acht Wissenschaftsakademien auf dem Akademientag. In diesem Jahr fand dieser am 6. Oktober in Leipzig zum Thema „Musik und Gesellschaft“ statt. An drei Hauptspielorten – im Paulinum der Universität, in der Oper und im Gewandhaus zu Leipzig – ging es einen ganzen Tag lang um Musik in all ihren Dimensionen. Das Vokalensemble amarcord, der Thomanerchor und das Klenke-Quartett ließen unter anderem Werke aus einigen der vielen Gesamteeditionen erklingen, die im Rahmen des Akademienprogramms ediert werden. Vor allem aber wurde über Musik geredet. Über die Rolle von Musik weltweit – beispielsweise als Trägerin von Hoffnung, als Instrument der Propaganda, aber auch als Vermittlerin zwischen unterschiedlichen Kulturen – diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlichster Fachrichtungen sowie Vertreterinnen und Vertreter aus der musikalischen Praxis und den Medien.

Für die Göttinger Akademie war ihr Mitglied Prof. Eckart Altenmüller maßgeblich an der Programmgestaltung des Akademientags beteiligt. Der Direktor des Instituts für Musikphysiologie und Musiker-Medizin an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, verfügt als Mediziner und Musikwissenschaftler – einer Fächerkombination, die es sehr selten gibt

Foto:
Dirk Brzoska



– über ausgesprochen viel Expertise und natürlich auch über zahlreiche Kontakte in die Musikwelt. Abgesehen von der Mitgestaltung der Großveranstaltung moderierte Altenmüller eine der Diskussionsrunden

am Nachmittag in der Oper Leipzig zum Thema „Musik und Gesundheit“. Aufgezeigt wurde bei dieser Veranstaltung der fast durchweg positive Effekt von Musik auf die Gesundheit. Prof. Claudia Spahn, die das Freiburger Institut für Musikermedizin leitet, hob hervor, dass Musiker häufiger im Einklang mit sich selbst seien, was etwa einem Burnout vorbeuge. Dr. Ivonne Hammer, Fachärztin für Arbeitsmedizin u. a. an der Oper Leipzig, schilderte, worin die spezifisch arbeitsmedizinische Versorgung von Musikern besteht. Die Palette reicht von einer Gefährdungsbeurteilung auf der Bühne bis zur Schallpegelmessung und einem daraus resultierenden Gehörschutz, der für jeden Musiker individuell angepasst werden müsse.

Eine neuartige Trainingsmethode im Sport (JYMMIN) präsentierte Prof. Dr. Thomas Fritz, Neurowissenschaftler am Max-Planck-Institut für Kognitionen- und Neurowissenschaften in Leipzig.



„Musik wirkt positiv auf die Gesundheit“: Eckart Altenmüller und Claudia Spahn

Foto: alo

Mithilfe von JYMMIN ist es möglich, Fitnessgeräte wie ein Instrument zu spielen: Bewegung wird durch eine speziell entwickelte Software in Musik umgewandelt. Die Inspiration für diese neuartige Trainingsmethode bekam Fritz auf einer Forschungsreise nach Kamerun, bei der er eine Art von Flöte kennenlernte, auf welcher nur unter extremen Anstrengungen und Hyperventilation gespielt werden kann. Die daraus entstandene positive Motivation und körperliche Energie der Kameruner veranlassten ihn dazu, dieses Konzept auf die modernen Sportgeräte der westlichen Welt zu übertragen. „Ein Runner's High gibt es mit JYMMIN schon nach zehn Minuten“, versicherte Fritz.



Thomas Fitz stellte eine neuartige Trainingsmethode vor, bei der Bewegung in Musik umgewandelt wird.

Screenshot: alo

Von Prof. Thomas Stegemann, Leiter des Instituts für Musiktherapie des Wiener Zentrums für Musiktherapieforschung an der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien, erfuhren die Besucher etwas über den Einsatz von Musik in therapeutischen Beziehungen. Angewandt werde die Musiktherapie inzwischen „von der Wiege bis zur Bahre“, wie er sagte. „Leichte Klänge können bei Frühgeborenen die Vitalparameter stabilisieren.“ Zunehmend bedeutsam sei die Musiktherapie aber auch bei demenziellen Erkrankungen. „Musik hilft beim Erinnern“, stellte Stegemann fest.

Neben Altenmüller war auch ein anderes Mitglied der Göttinger Akademie in Leipzig im Einsatz. Prof. Marcus Hasselhorn, Bildungsforscher am DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, moderierte die Veranstaltung „Musik und Bildung“, die ebenfalls am Nachmittag



Marcus Hasselhorn moderierte die Diskussionsrunde zum Thema „Musik und Bildung“.

Foto: alo

in der Oper Leipzig stattfand. Im Zentrum stand die Frage, welche Rolle die musikalische Ausbildung junger Menschen in Deutschland spielt. Das Ergebnis stimmte nachdenklich. Prof. Andrea Welte, Musikpädagogin der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover, sagte, sie freue sich immer, wenn jemand aus einer bildungsfremden Familie über den schulischen Musikunterricht an der Hochschule lande und forderte „neue Formate und Ansprachen“ für Kinder solcher Familien. Zugleich bezeichnete sie es als „Skandal“, dass Musikfachkräfte fehlten. Die Ursache dafür sieht sie in den ungünstigen Rahmenbedingungen: schlechte Bezahlung, wenig Ansehen. Welte gründete in Kooperation mit Hannoveraner Schulen das Projekt ImproKultur, in dem acht- bis siebzehnjährige Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund zusammen musizieren und improvisieren. Die Jugendlichen hätten dabei gelernt, ihre Heterogenität anzuerkennen und wertzuschätzen, beteuerte die Musikpädagogin. Es sei ein Gemeinschaftsgefühl entstanden.

Tobias Wolff, Intendant der Oper Leipzig, teilte die Sorge um den Mangel an Musikpädagogen in Schulen. Neben der individuellen Spitzenförderung müsse es unbedingt eine Breitenförderung geben. „Wir brauchen auch ein Publikum, das uns versteht“, gab er zu bedenken. Wolff war zehn Jahre lang Intendant der Internationalen Händel-Festspiele Göttingen und wechselte zum 1. August 2022 an die Oper Leipzig, wo er seinen Einstand am 17. September 2022 mit einem

Jugendprojekt gab. Über 200 Jugendliche tanzten, sangen und spielten gemeinsam mit den Ensembles des Opernhauses. Dennoch betrachtet Wolff solch ein erfolgreiches Engagement als „Tropfen auf den heißen Stein“.

Ein Plädoyer für die Kirchenmusik hielt Prof. Thomas Lennartz, Prorektor für Künstlerische Praxis und stellvertretender Rektor der Hoch-



Opernintendant Tobias Wolff: „Wir brauchen auch ein Publikum, das uns versteht.“

Foto: Dirk Brzoska

schule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig. Er hob die Vielfältigkeit der Kirchenmusik hervor, die vom gregorianischen Choral bis zur „Band“ reiche. Auf dem Land böten Kirchen zudem oft als einzige Musik zum Mitmachen. In der Bildungsverantwortung sieht er die Kirchen allerdings weniger, mit einer Ausnahme: „Das Eigentliche, das die Kirchen anbieten, ist das spirituelle Element.“

alo

Künstliche Photosynthese und CO₂ für neue Materialien

In der Akademiewoche informieren Experten umfassend über das Thema „Bioökonomie“

GÖTTINGEN. „Die Bioökonomie betrifft uns alle im alltäglichen Leben“, sagte Dr. Martin Banse, der in der Göttinger Akademiewoche am 5. September den ersten Vortrag hielt. Zum 16. Mal richtete sich die Akademie in Kooperation mit der Stadt Göttingen in diesem Format, das aktuelle Themen aufgreift, an die interessierte Öffentlichkeit. An vier aufeinanderfolgenden Abenden legten namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dar, welchen Beitrag die Bioökonomie leisten kann, um den dringend notwendigen Strukturwandel unserer Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit voranzutreiben. Das Programm hatten Stefan Tangermann, em. Professor für Agrarökonomie, und Ivo Feußner, Professor für Pflanzenbiochemie an der Georg-August-Universität Göttingen, zusammengestellt. Beide sind ordentliche Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Bürgermeisterin Onyekachi Oshionwu sagte zur Begrüßung, die Akademie mache die Stadt stolz, und es sei sehr wichtig, dass sie sich so regelmäßig an die Öffentlichkeit wende. „Ich freue mich, dass wir jetzt noch mehr über Bioökonomie lernen“, fügte die Grünen-Politikerin hinzu, die u.a. im Ausschuss für Klimaschutz, Umwelt und Mobilität sitzt. Sie beteiligte sich auch an der Diskussion im Anschluss an den Vortrag - ebenso wie Universitätspräsident Prof. Metin Tolan.

Banse nahm die Zuschauer in seinem Vortrag „Ökonomische und gesellschaftliche Herausforderungen auf dem Wege zu einer biobasierten Wirtschaft“ mit auf einen Parforceritt durch die Bioökonomie, der die Komplexität des Themas deutlich werden ließ. Als Direktor des Thünen-Instituts für Marktanalyse in Braunschweig stützte er sich dabei vor allem auf die Ergebnisse eines Pilotberichts zum Monitoring der deutschen Bioökonomie von 2020, an dem er maßgeblich beteiligt war. Die Analyse wurde vor allem für Vertreter der Wirtschaft und der Politik erstellt; sie sei aber gut lesbar und daher für alle interessant, die sich eingehender mit dem Thema befassen wollten, versicherte der Agrarökonom. Vor allem ein Ergebnis des Monitoring



Die beiden Organisatoren der Akademiewoche, Ivo Feußner (li.) und Stefan Tangermann (re.) mit dem ersten Referenten Martin Banse (2. v. re.) und Daniel Göske

sorgte für allgemeines Staunen. Bei der Untersuchung des „Stoffflusses“ der Biomasse in Deutschland stellte sich heraus, dass zwei Drittel der verfügbaren Biomasse in Deutschland als Futtermittel verwendet würden. Dagegen spielten die energetische Nutzung, die unmittelbare Nahrungsmittelproduktion und die stoffliche Nutzung nur eine untergeordnete Rolle. Im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung machte Banse positive und negative Trends aus. Positiv wirke sich beispielsweise der Trend zu weniger Fleischkonsum aus. Allerdings könne die Bioökonomie bisher nicht für sich in Anspruch nehmen, bei der Minderung von Treibhausgasen eine Vorreiterrolle zu spielen. Die Treibhausgasemissionen durch die Erzeugung biobasierter Güter – vorwiegend in der landwirtschaftlichen Produktion – sei sogar überproportional hoch. Banse wies außerdem darauf hin, dass es ein zentrales Anliegen der meisten Menschen sei, dass die weitere Nut-

zung nachwachsender Rohstoffe nicht zu steigenden Preisen führen dürfe. Die Mehrheit in der Bevölkerung stehe der Bioökonomie zwar grundsätzlich positiv gegenüber, verhalte sich aber oft widersprüchlich. Um die Akzeptanz zu steigern, die möglicherweise mit sinkenden Lebensstandards einhergehe, sei der Dialog mit der Bevölkerung wichtig und die Politik stark gefordert. „Der Transformationsprozess ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen, und dieser Drive sollte aufgenommen werden. Aber in all seiner Differenziertheit.“

Auch Prof. Christine Lang, die am zweiten Abend über „Bioökonomie als globale Bewegung“ sprach, erlebt nach eigenen Worten „eine Veränderung im Denken“. Lang leitet seit 2018 den internationalen Bioökonomierat und stellte fest, dass es inzwischen viele Länder mit einer Bioökonomie-Strategie gebe. „Eines der ersten Länder war Deutschland.“ Entscheidend für die Zukunft sei, dass in Kreisläufen



„In Kreisläufen denken und möglichst wenig wegschmeißen“:
Christine Lang



Ivo Feußner und Tobias Erb, Bürgermeisterin Onyekachi Oshionwu beim Diskutieren und Andreas Weber

Fotos: alo

gedacht und möglichst wenig weggeschmissen werde. „Bioökonomie ist von Natur aus zirkulär“, hob sie hervor und erwähnte in diesem Zusammenhang, dass es schon möglich sei, CO₂ durch Bakterien aufzunehmen und in neuen Materialien zu binden.

Lang, die auch an der TU Berlin Mikrobiologie und Molekulargenetik lehrt und im Vorstand der Belano Medical AG in Henningsdorf sitzt, nannte eine Reihe von Beispielen der Nutzung von Biomasse. So könne Seide heute schon mit Hilfe von Mikroorganismen hergestellt werden. Seidenraupen seien dafür nicht mehr nötig. „Man kann aus Hefe eine Bluse produzieren“, brachte sie es auf den Punkt. Waschmittel, die schon bei 20 Grad die Wäsche vollständig reinigen, wirkten durch Enzyme, und die meisten Pharmaprodukte würden auch nicht mehr chemisch hergestellt, sondern mittels Zellkulturen. Lang geht davon aus, dass sich die Bioökonomie nach und nach durch alle Bereiche der Wirtschaft ziehen werde. Aber vor allem würde sie sich durchsetzen, wo mit einer hohen Wertschöpfung zu rechnen sei. „Eine energetische Nutzung sollte unter diesem Aspekt nicht das Ziel sein.“

Für Lang ist die Bioökonomie längst ein globales Thema, das am engagiertesten in den USA vorangetrieben werde und dort schon ein Finanzvolumen von einer Billion Dollar umfasse. Zugleich hält sie eine Rückbesinnung auf die lokale Wertschöpfung für zentral: „Wir müssen von langen Transportwegen wegkommen.“ Mit Bedauern stellte sie fest, dass wir weit entfernt von dem sind, was wir tun sollten. Grund dafür sei unser Festhalten an dem, was wir kennen. Aber auch die Politik sieht sie in der Bringschuld: „Die Rahmenbedingungen müssten so sein, dass ein Wettbewerb mit etablierten Unternehmen möglich ist.“

Um den wichtigsten biologischen Prozess der Erde, die Photosynthese, ging es in der zweiten Hälfte der Akademiewoche. Prof. Andreas Weber, Leiter des Instituts für Biochemie der Pflanzen an der Heinrich Heine Universität Düsseldorf, machte deutlich, in welch gigantischem Ausmaß der Ausstoß von CO₂ vermindert und aus der Atmosphäre wieder herausgeholt werden müsste. „Das ist nur mit Pflanzen möglich“, stellte er klar. Bei der Photosynthese wandeln sie Kohlenstoffdioxid mit Hilfe von Sonnenlicht in Zucker um und setzen Sauerstoff frei. Ziel sei es daher, die Produktion auf den vorhandenen Flächen zu steigern, aber auch die Photosynthese zu verbessern. Denn zu einem geringen Teil setzen Pflanzen abhängig vom Licht auch Kohlenstoffdioxid frei. Diese sogenannte Photorespiration bedeute einen Ertragsverlust.

Weber setzt unter anderem auf die Möglichkeiten der Gentechnologie und der synthetischen Biologie. „Man braucht nur drei bis vier Gene zu verändern, um die Effizienz der Biomasseproduktion einer Pflanze zu steigern.“ Er betonte, dass unsere Ernährung nur deshalb gesichert sei, weil die Pflanzenzüchtung immer wieder neue genetische Variationen hervorgebracht habe. Finanzielle Mittel für die Gentechnik in der Landwirtschaft seien allerdings in der EU „politisch schwer zu verkaufen“. Es gebe aber noch sieben Milliarden andere Menschen – „die 240 Millionen Europäer stören keinen großen Geist.“

Deutlich reduzieren ließe sich der CO₂-Ausstoß auch durch eine Verminderung der Nutztiere. „Wir verbrauchen sehr viele Pflanzen für die Fleischproduktion“, gab Weber zu Bedenken. Dabei gebe es sogar schon veganes „Fleisch“ für „Nichtveganer“. Als Beispiel nannte er den „Impossi-

ble Burger“, der genauso rieche und schmecke wie ein Rindfleisch-Burger. In der EU kann man den allerdings nicht bekommen, die Gesetze zur Gentechnik stehen dem entgegen.

Der letzte Vortrag drehte sich im Kern um die Frage, wie das Kohlenstoffdioxid nicht nur aus der Atmosphäre geholt, sondern auch als Rohstoff genutzt werden könnte. Prof. Tobias Erb, Direktor am Max-Planck-Institut für terrestrische Mikrobiologie in Marburg und „einer der Stars der Mikrobiologie“, wie Feußner sagte, plädierte dafür, die Photosynthese neu zu denken. Als sogenannter synthetischer Biologe arbeitet Erb daran, eine künstliche Photosynthese zu entwickeln, die noch effektiver ist als jene in der Natur. Die natürliche Photosynthese sei nicht optimal, sie verlaufe recht langsam und fehlerhaft, so dass die Pflanze nicht nur Sauerstoff, sondern auch CO₂ produziere. Im Folgenden erläuterte der Experte, welche Versuche in seinem Institut durchgeführt wurden und werden, um die neue Photosynthese zu schaffen, und welche Rolle dabei Mikroorganismen und künstliche Chloroplasten als Bausteine spielten. „Im Reagenzglas sind wir schon so gut wie die natürliche Photosynthese“, stellte Erb fest, und neben der „Software“, d.h. der synthetischen CO₂-Fixierung, arbeite man auch schon an der Hardware, also an der künstlichen Zelle.

Von der praktischen Anwendung sind die Ergebnisse aber noch weit entfernt. Aktuell betreibt die synthetische Biologie noch Grundlagenforschung, wie Erb betonte. Und sollte es den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gelingen, eine effektivere Photosynthese zu entwickeln, stellt sich eine ganz andere Frage, nämlich ob die Gesellschaft zustimmt, sie in der Pflanzenzucht einsetzen zu lassen.

alo

Wie können Daten langfristig gesichert und gepflegt werden?

Kick-off Treffen des Projekts „Göttinger Digitale Akademie“ / Diskussion um Rolle der NFDI

GÖTTINGEN. Wie können Daten langfristig gesichert werden, und was kann die „Nationale Forschungsdateninfrastruktur“ (NFDI) leisten? Diese Fragen standen am 15. September 2022 im Mittelpunkt eines Kick-off Treffens des Projekts „Göttinger Digitale Akademie“, das als hybride Veranstaltung in Göttingen stattfand. Das Projekt wird seit Januar dieses Jahres vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur über das Programm SPRUNG (ehemals „Niedersachsen Vorab“) gefördert. Es hat zum Ziel, die in den Forschungsvorhaben der Göttinger Akademie erarbeiteten Daten der wissenschaftlichen und allgemeinen Öffentlichkeit barrierefrei und nachhaltig zur Verfügung zu stellen und steht damit – wie viele wissenschaftliche Einrichtungen – vor einer gewaltigen Herausforderung. Organisiert und moderiert wurde das Treffen von Dr. Jörg Wettlaufer, Leiter des Projekts „Göttinger Digitale Akademie“.

Eine zentrale Rolle in der digitalen Wissenschaft wird der NFDI zugeschrieben. Der von Bund und Ländern getragene Verein mit Sitz in Karlsruhe hat nach eigenen Angaben die Aufgabe, wertvolle Datenbestände von Wissenschaft und Forschung für das gesamte deutsche Wissenschaftssystem systematisch zu erschließen, zu vernetzen und nachhaltig nutzbar zu machen. In der NFDI gibt es aktuell 19 Konsortien, in denen sich verschiedene Einrichtungen innerhalb eines Forschungsfeldes zusammenschließen. Die Göttinger Akademie ist über das Forschungsprojekt „Wortgeschichte digital“ am text+ Konsortium beteiligt und Mitglied in der NFDI.

Als Mitglied des Direktoriums der NFDI nahm Cord Wiljes an dem Kick-off Treffen teil. „Die NFDI ist ständig am Wachsen und lebt von der Beteiligung der Forschenden“, sagte er und beschrieb den Verein als „bottom up- und bedarfsorientiert“. Zugleich machte er deutlich, dass die NFDI „keine Dienstleisterin“ sei. „Die Finanzierung für die NFDI ist kürzer als für jedes Akademievorhaben“,



Teilnehmende im Gartensaal der Akademiegeschäftsstelle

Foto: alio

gab er zu bedenken. Dienstleistungen erbrächten die Institutionen, die über die NFDI verbunden seien, der Verein selbst bilde nur den Rahmen. Bei einigen der Teilnehmer sorgte dies für Irritationen. Der Generalsekretär der Göttinger Akademie, Dr. Jonas Maatsch, stellte klar, dass die Wissenschaftsakademien keine Infrastruktureinrichtungen für Daten seien. „Ich wünschte, die Akademien könnten das leisten, aber von welchem Geld?“ Er machte aus seiner Enttäuschung kein Hehl: „Mein Erleben der NFDI ist eine Geschichte der Desillusionierung.“

Regine Stein, Co-Sprecherin des text+ Konsortiums, stellvertretende Leiterin der Abteilung „Forschung und Entwicklung“ an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) und Vertreterin der NFDI-Aktivitäten in Göttingen, sieht in der NFDI dagegen eine „Riesenchance, Brücken zwischen oft unverbundenen Datensammlungen zu schlagen.“ Langlebige Einrichtungen wie Bibliotheken und Wissenschaftsakademien seien beim Thema „Langzeitarchivierung“ besonders gefordert.

Zwischen der Göttinger Akademie und der SUB gibt es seit Jahren eine enge Zusammenarbeit, bei der allerdings die Präsentation der Daten

laufender Projekte im Vordergrund steht. Wettlaufer wies entsprechend darauf hin, dass Kuratoren für die Daten abgelaufener Forschungsprojekte fehlten und fragte, wie die NFDI diesbezüglich hilfreich sein könne.

Bärbel Kröger, beim Forschungsprojekt „Germania Sacra“ der Göttinger Akademie für Digitale Medien verantwortlich, hält vor allem die Kommunikation mit anderen Projekten für „absolut notwendig“, um einheitliche Lösungen für die Langzeitarchivierung von Daten zu entwickeln. Eine wichtige Aufgabe der NFDI sei die Bewusstseinsbildung, z. B. darüber, welche Voraussetzungen – auch rechtliche – für eine Langzeitarchivierung erfüllt sein müssen, und wer sie bezahlen sollte.

Fabian Cremer, Forschungsdatenmanager beim Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz, bemerkte, dass es niemanden gebe, der zum Beispiel für die Daten der Geschichtswissenschaften zuständig sei. Die NFDI könne aber darauf hinweisen, dass so etwas gewünscht werde. „Das Problem der Langzeitarchivierung muss mehr Sichtbarkeit bekommen, das wäre schon ein Erfolg“, sagte er und meinte, dass das Thema durch den riesigen Verbund neues Gewicht bekomme. alio

Neue Konsortien der NFDI

GÖTTINGEN. Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) hat am 4. November entschieden, acht weitere Konsortien in die Bund-Länder-Förderung der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) aufzunehmen. Dazu gehören die beiden geisteswissenschaftlichen Konsortien 4memory und 4objects, an denen die Forschungsprojekte „Germania Sacra“ und „Wissens-Aggregator Mittelalter und Frühe Neuzeit“ (WIAG) der Göttinger Akademie beteiligt sind. Dr. Jörg Wettlaufer, der in der Akademie für die Koordination der Digitalisierung und

die Datenkuration zuständig ist, äußerte die Hoffnung, dass damit in Zukunft vielleicht auch weitere Vorhaben, die den Geschichtswissenschaften nahe stehen, in die NFDI eingebunden werden können. Dabei denkt er zum Beispiel an die Projekte „Residenzstädte“, „Prize-Papers“ und „Johann Friedrich Blumenbach-Online“.

Bärbel Kröger, die das Projekt „WIAG“ koordiniert und bei „Germania Sacra“ als Referentin für digitale Medien arbeitet, hob hervor, wie wichtig die NFDI als Kommunikations- und Vernetzungsplattform sei. Als sogenannter „Participant“ würden sie zu den Treffen des Konsortiums eingeladen, sich aktiv in den verschiedenen Task Areas einbringen und die in der NFDI

entstehenden Infrastrukturen nutzen können. Finanzmittel erhielten die Participants allerdings nicht.

Zu den Aufgaben von „Germania Sacra“ gehörten nach ihren Worten die Entwicklung und Verbesserung von Normdateien, Metadaten, Ontologien und geeigneter technischer Schnittstellen (APIs). „Im Rahmen der NFDI arbeiten alle beteiligten Akteure gemeinsam daran, Standards für historische Forschungsdaten und Nachhaltigkeit zu schaffen“, sagte Kröger. Von der Schaffung einer NFDI-Infrastruktur zur Verknüpfung von Quellen, Publikations- und Forschungsdaten werde „Germania Sacra“ als historisch arbeitendes Grundlagenprojekt profitieren.

alo

Reinigungsmittel der Atmosphäre

Marsha I. Lester erhält Wilhelm-Jost-Gedächtnismedaille



Marsha I. Lester mit Oliver Bünermann von der Gesellschaft Deutscher Chemiker (li.) und Akademiemitglied Horst Hippler

Foto: Kerstin Krüger

GÖTTINGEN. Prof. Marsha I. Lester ist am 10. November 2022 in Göttingen mit der Wilhelm-Jost-Gedächtnismedaille der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ausgezeichnet worden. Dabei hat sie einen Vortrag über „Spectroscopy and unimolecular decay dynamics of reaction intermediates in atmospheric and combustion chemistry“ gehalten. Die Wilhelm-Jost-Gedächtnismedaille ist eine Auszeichnung, die jährlich auf Vorschlag der Deutschen Bunsen-Gesellschaft an international ausgewiesene Physikochemiker vergeben wird.

Marsha I. Lester ist Christopher H.

Browne Distinguished Professor für Chemie an der Universität von Pennsylvania. Ihre Forschungsgruppe konzentriert sich auf die Chemie der Atmosphäre und der Verbrennung, die Hydroxylradikale (OH) erzeugt, die oft als das Reinigungsmittel der Atmosphäre bezeichnet werden. Frau Lesters Forschung ist also von großer ökologischer Bedeutung.

Die Gedächtnisvorlesung wird traditionell an den Wirkungsstätten von Wilhelm Jost (1903-1988) gehalten. Von 1953 bis zu seiner Emeritierung 1971 lehrte er an der Universität Göttingen Physikalische Chemie, 1956 wurde er Mitglied der Göttinger Akademie. alo

Erweiterung des Online-Angebots Digitale Bibliothek

GÖTTINGEN. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat ihre Webseite um ein wesentliches Angebot erweitert. Unter dem Menüpunkt „Publikationen“ und „digitale Bibliothek“ ist es nun möglich, sich einen Überblick über die umfangreichen digitalen Aktivitäten der Akademie zu verschaffen: <https://adw-goe.de/publikationen/digitale-bibliothek/>. Ein Zeitstrahl mit Suchfenster zeigt die von den Projekten behandelten Epochen. In einer weiteren Entwicklungsstufe ist vorgesehen, die Grafik um interaktive Elemente zu erweitern.

Unter dem Suchfenster werden die digitalen Projekte kurz und anschaulich beschrieben. Datenbanken, digitale Editionen, Kataloge und Wörterbücher werden vorgestellt, wobei auch abgeschlossene Projekte berücksichtigt wurden, deren Daten weiterhin zur Verfügung stehen.

Mit Hilfe der Filter „Fachgebiet“, „Typ“, „Epoche“ und „Zeitraum“ kann der Nutzer gezielt nach Projekten und ihren digitalen Angeboten suchen. Die erfassten Zeiträume werden auch grafisch dargestellt.

Auch künftige digitale Projekte sollen in die Suchplattform integriert werden. Ansprechpartner ist Dr. Thomas Bode (tbode1@gwdg.de). alo

Ius primae noctis und die Göttinger Sieben

Mitarbeiter der Akademie als Experten in „Tatort Mittelalter“ und „Eine Stunde History“

GÖTTINGEN. Zu den düsteren Vorstellungen vom Mittelalter gehört das „ius primae noctis“, das „Recht auf die erste Nacht“. Dem Gerichts- oder Grundherrn stand es demnach zu, bei einer Hochzeit seiner Leibeigenen die Braut zu entjungfern. Doch gab es dieses Recht tatsächlich? Dr. Jörg Wettlaufer hat sich schon vor 25 Jahren, als er Mitarbeiter des inzwischen abgelaufenen Forschungsprojekts „Hof und Residenz im spätmittelalterlichen Deutschen Reich (1200–1600)“ war, mit dieser Frage in seiner Dissertation befasst. Seitdem gilt er als Experte für dieses Thema und wurde jüngst vom ZDF interviewt. Im zweiten Teil der Serie „Tatort Mittelalter“ erfährt man von ihm, wie dürftig die Überlieferung diesbezüglich ist und dass es keine Quellen gibt, die belegen, dass dieses „Recht“ jemals ausgeübt wurde. Hinweise auf einen verbreiteten Glauben daran, dass es in früheren Zeiten ein solches „Recht“ gegeben habe, findet man allerdings in den Kreuzfahrerromanen des 14. Jahrhunderts. Insgesamt ist die Faktenlage weit komplizierter als in der Sendung dargestellt, wie Wettlaufer mit leichtem Bedauern feststellt, auch wenn er Verständnis für das Unterhaltungsformat hat. Er verweist auf die Rückzahlung einer Bürgschaftsverpflichtung, die sich im Laufe des Mittelalters aus dem sich ändernden Eheschließungsrecht ergab und die eine sexuelle Konnotation erhielt. Dies lege nahe, „dass es bei den wenigen Hinweisen, die aus dem späten Mittelalter dazu erhalten sind, weniger um Sex als vielmehr um

Jörg Wettlaufer (oben) und Jörg H. Lampe

Fotos: alo, sw

Geld und die Rechtfertigung von Abgaben der Leibeigenen zur Eheschließung gegangen sei.“

Die Sendung kann in der ZDF-Mediathek abgerufen werden.

Auch ein Mitarbeiter des Forschungsprojekts „Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ war jüngst als wissenschaftlicher Experte gefragt. Dr. Jörg Lampe wurde vom Deutschlandfunk für die Sendereihe „Eine Stunde History“ interviewt. In dem Beitrag „Göttinger Sieben: Protest für eine liberale Verfassung“ ging es um die Bedeutung der Göttinger Sieben vor der Revolution von 1848, ihr Verhältnis zum Liberalismus und die Folgen ihres Protestes im Königreich Hannover und darüber hinaus im Deutschen Bund.

Lampe hat vor seiner Arbeit für das Akademieprojekt „Die Deutschen Inschriften“, einem Langzeitvorhaben, das über das Akademienprogramm von Bund und Land finanziert wird, wissenschaftlich auf einem anderen Gebiet gearbeitet. In seiner Disser-



tation hat er sich intensiv mit der Geschichte des Königreichs Hannover auseinandergesetzt. Ein besonderer Schwerpunkt seiner Forschungsarbeit lag auf den politischen Bestrebungen des Bürgertums zwischen 1814 und 1866. Dazu gehörten auch die Göttinger „Unruhen“ von 1831 und ihre Folgen wie die hannoversche Verfassung von 1833 (das „Staatsgrundgesetz“), die König Ernst August im November 1837 aufhob, wogegen die sieben Professoren protestierten.

<https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/vormaerz-die-goettinger-sieben-protestieren-fuer-eine-liberale-verfassung>

alo

Empfang zum 90. Geburtstag von Rudolf Smend

GÖTTINGEN. Altpäsident Rudolf Smend wurde an seinem 90. Geburtstag dort geehrt, wo er nach eigenem Bekunden das größte Kompliment bekommen hatte, das ihm jemals von Seiten der Akademie gemacht worden war: im Gartensaal in der Theaterstraße 7. Die Geschäftsstelle

veranstaltete ihm zu Ehren am 17. Oktober einen Empfang, und Smend nutzte die Gelegenheit für eine Anekdote: Er habe vor langer Zeit die Regale in der Bibliothek eigenhändig aufgebaut und sich damit den Respekt des damaligen Hausmeisters Manfred Friedrichs verdient. „Seinen Händedruck empfand ich als eine Art Ritterschlag“, scherzte der Jubilar.

Allerdings waren es nicht seine handwerklichen Fähigkeiten, die den Ausschlag gaben, Smend 1974 in die

Akademie zu wählen, sondern seine Leistungen in der Forschung zum Alten Testaments. Auch der amtierende Akademiepräsident Prof. Daniel Göske besuchte während seines Studiums der Amerikanistik aus reinem Interesse die Vorlesung des Theologen, wie er erzählte. „Ich verdanke ihm, dass ich das Alte Testament auch heute noch gern lese“, versicherte Göske. Smend wurde vor allem durch seine Forschung zur Entstehung des Alten Testaments und zu Julius Well-

hausen bekannt. Von 1971 bis zu seiner Emeritierung lehrte er an der Universität Göttingen.

Prof. Reinhard Müller, Professor für Altes Testament an der Universität Göttingen, machte in seiner Laudatio deutlich, warum sich Rudolf Smend in die Geschichte der alttestamentlichen Wissenschaft eingeschrieben hat, und zog daraus den Schluss: „Vergleichbares wird, das wage ich zu prophezeien, kein zweites Mal geleistet werden.“ In der gesamten Fachwelt berühmt geworden ist Smend allerdings kurioserweise durch einen kleinen Aufsatz in einer Festschrift zu Gerhard von Rads 70. Geburtstag: „Das Gesetz und die Völker. Ein Beitrag zur deuteronomistischen Redaktionsgeschichte“. Diese wenigen Seiten ließen „in Nordamerika die Rede von einer Smend School oder Göttingen School zu einem gern wiederholten Klischee werden“, sagte Müller. Der Göttinger Akademie fühlte sich Smend stets verbunden, auch weil sein Vater von 1944-1949 ihr Präsident gewesen war. Er selbst war zwi-



schen 1994 und 2001 Vizepräsident und Präsident der Einrichtung, die er mit großem Engagement förderte. Als erster geisteswissenschaftlicher Preisträger erhielt er 1998 den Alfred-Krupp-Wissenschaftspreis, dessen Preisgeld er der Akademie stiftete und damit die Julius-Wellhausen-Vorlesung begründete. Überdies pflegte

er auch nach seiner Präsidentschaft noch jahrelang den Kontakt zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle und bereicherte die einstigen Frühstücksrunden mit seiner freundlichen und wertschätzenden Art, seinem Scharfsinn und seinem feinen Humor.

alo

Werner Jahnel in den Ruhestand verabschiedet

GÖTTINGEN. Werner Jahnel, Technischer Mitarbeiter der Akademie, der sich selbst am liebsten immer schlicht als „Hausmeister“ bezeichnet hat, wurde am 6. Dezember 2022 in der Geschäftsstelle feierlich in den Ruhestand verabschiedet und dankte allen Kolleginnen und Kollegen, mit denen es „nie irgendwelchen Ärger gegeben“ habe. Dass er jetzt auf einmal Rentner sei, müsse für ihn nach 16 Jahren in der Akademie erst noch real werden und der Abschied falle ihm schwer. Seinen Nachfolger, Jürgen Heine, hat er in den vergangenen drei Monaten schon intensiv eingearbeitet.

Jahnel war nicht nur stets als stille Effizienz zur Stelle, sondern brachte die Kolleginnen und Kollegen auch gern zum Lachen. Sein Verkleidungstalent und schauspielerisches Geschick lebt er zwar vor allem im Karneval seiner Eichsfelder Heimat aus, doch manchmal profitierte davon auch die Geschäftsstelle.



Fotos: alo

Im Ruhestand könnte es für Jahnel ziemlich unruhig werden, denn er möchte sich künftig um Bienenstöcke kümmern. Als Abschiedsgeschenk bekam er dafür unter anderem ein Abonnement einer Imkerzeitschrift – auch in der eigennützigen Hoffnung, dass er mit seinem neuen Hobby erfolgreich sein möge.

alo



Neue Gesichter in der Geschäftsstelle

Annelies Stolle ist seit dem 1. Juni 2022 in der Geschäftsstelle der Göttinger Akademie für das Sekretariat sowie die Sitzungs- und Veranstaltungsorganisation zuständig. Sie hat das Amt von Ulla Deppe übernommen, die auf eigenen Wunsch in die Personalabteilung wechselte.

Stolle hat zuletzt für den Regionalverband Harz in Quedlinburg gearbeitet,



wo sie für die Pflege und Entwicklung der Naturparke im Harz zuständig war. Im Wesentlichen sei es dabei um die Lenkung des Tourismus gegangen, um Angebote für die Öffentlichkeit, die sich positiv auf den Naturschutz auswirkten, erläuterte Stolle. Das Aufgabenspektrum reichte von der Verwirklichung eines Naturerlebnispfades im Selketal bis hin zur Gestaltung von In-

formationstafeln in Oberharzer Mundart wie z. B. am Kiehfölzer Teich bei Clausthal-Zellerfeld.

Stolle absolvierte zunächst in ihrer Heimatstadt Rostock eine Ausbildung zur Kauffrau im Einzelhandel in einem DIY-Markt. Einige Jahre später holte sie an der Abendschule das Abitur nach, um anschließend in Göttingen zu studieren. 2019 machte sie ihren Masterabschluss in „Biodiversity, Ecology and Evolution“ an der Fakultät für Geowissenschaften, wo Prof. Joachim Reitner, Mitglied der Göttinger Akademie, ihr Korallenskelette für die Examensarbeit überlassen habe. Während des Studiums verbrachte sie einige Monate auf den Seychellen und den Malediven, um Korallenriffe zu kartieren bzw. zu renaturieren.

Jürgen Heine ist seit dem 1. Oktober 2022 technischer Mitarbeiter der Göttinger Akademie und wird auf Werner Jahnel folgen, der sich Ende des Jahres in den Ruhestand verabschiedet hatte. Er ist 56 Jahre alt, seit 30 Jahren „glücklich verheiratet“ und Vater von zwei „wunderhübschen Töchtern“, was er immer gern erzählt, auch wenn seine Mädchen das peinlich fänden. Noch heute lebt er in seinem Geburtsort Seeburg, wo er 1982 auch

eine Ausbildung zum Tischler in der Firma Riepenhausen absolvierte und anschließend dort weiterarbeitete. Man habe ihn den „Herrgottschnitzer“ genannt, weil er ein Händchen für filigrane Arbeiten bewiesen habe. Zu seinem Leidwesen hat sich das Tischlerhandwerk in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Als er angefangen habe, seien die Möbel zu 80 Prozent aus Massivholz gewesen und nur zu 20 Prozent aus Plattenmaterial. Heute sei es genau umgekehrt. In der



Akademie habe er sich gleich über die schönen alten Möbel gefreut.

Bis 2016 blieb Heine dem Tischlerhandwerk treu, dann wechselte er den Arbeitsplatz in das schräg gegenüberliegende Ursulinenkloster. Dort war er bis September 2022 als Hausmeister tätig, oder wie er es nennt, als „Mädchen für alles“, und sammelte einzigartige Eindrücke vom Klosterleben. also

KURZMITTEILUNGEN

EHRUNGEN



25 Jahre im öffentlichen Dienst: Dafür wurden **Birgit Jahnel** und **Thomas**

Bode von Akademiepräsident Prof. Daniel Göske am 31.8.22 geehrt. Jahnel arbeitet in der Personalabteilung, Bode ist IT-Referent der Göttinger Akademie.

Franc Meyer, Professor an der Universität Göttingen, hat den diesjährigen Gesellschaft-Deutscher-Chemiker (GDCh)-Preis für Anorganische Chemie erhalten. Der Preis ist mit 7500 Euro dotiert. Die GDCh würdigt damit seine konstante wissenschaftliche Exzellenz auf dem Gebiet der Koordinationschemie, insbesondere auf dem Gebiet der kooperativen Effekte zwischen multinären Metallzentren. Hier nimmt er eine weltweit führende Rolle ein. Meyer ist ordentliches Mitglied seit 2013.

Prof. Bettina Schöne-Seifert, Medizin-Ethikerin der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, wurde in den Zukunftsrat der Bundesregierung berufen. Der von Bundeskanzler Olaf Scholz berufene Zukunftsrat

nimmt neue Entwicklungen, Erkenntnisse und Trends im Innovationskreislauf in den Blick und erarbeitet Vorschläge zur Stärkung der Resilienz und technologischen Souveränität bei Schlüsseltechnologien und in der Digitalisierung. Auf Vorschlag des Bundesforschungsministeriums wurde Schöne-Seifert zudem für vier Jahre zum Mitglied des International Bioethics Committees (IBC) ernannt. Der IBC erarbeitet Stellungnahmen, Einschätzungen und Empfehlungen zu global relevanten ethischen Fragen der modernen Lebenswissenschaften. Schöne-Seifert ist ordentliches Mitglied seit 2008.

Prof. Jan-Peter Toennies, ehemaliger Direktor des Max-Planck-Instituts für Strömungsforschung (heute: MPI für Dynamik und Selbstorganisation) und sein italienischer Kollege Prof. Giorgio Benedek von der Universität Mailand erhielten den „Premio Enrico Fermi“, der jährlich von der Italienischen Physikalischen Gesell-

schaft für besondere Verdienste und Entdeckungen in der Physik ausgebaut wird. Beide wurden damit für ihre „bahnbrechenden Studien zu dynamischen Effekten auf atomarer Ebene an der Oberfläche von Festkörpern durch die Entwicklung der hochauflösenden Spektroskopie auf der Grundlage der Streuung von Heliumatomen“ ausgezeichnet. Toenies ist korrespondierendes Mitglied seit 1990.

Prof. Peter Rehling, Zellbiochemiker der Universitätsmedizin Göttingen (UMG), hat einen weiteren Advanced Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC) erhalten. Damit fördert der ERC Rehlings Forschungsvorhaben zu Mechanismen der Genexpression in Mitochondrien mit rund zwei Millionen Euro und bestätigt zudem die exzellente Grundlagenforschung der UMG. Ziel ist es, mittels neuester Techniken zu verstehen, wie die Zelle das Ablesen der Gene beeinflusst, um die Mitochondrien an den Bedarf der Zelle anzupassen. Rehling ist ordentliches Mitglied seit 2021.

Lutz Ackermann, Professor für Organische Chemie an der Universität Göttingen, erhält den SCF French-German Georg Wittig-Victor Grignard-Preis 2022. Mit dem Preis ehrt die Société Chimique de France herausragende Chemiker, die die Forschung in beiden Ländern durch ihre Arbeiten bereichert haben. Des Weiteren hat Ackermann den Award for Excellent Supervisors of Chinese PhD Students 2022 erhalten. Mit dem Preis ehrt die Gesellschaft Chinesischer Chemiker und Chemieingenieure in der Bundesrepublik Deutschland gemeinsam mit der Gesellschaft Deutscher Chemiker Hochschullehrende für ihre herausragende Betreuung chinesischer Promotionsstudierender in Deutschland. Ackermann ist ordentliches Mitglied seit 2016.

Prof. Stefan Hell, Direktor am Max-Planck-Institut für multidisziplinäre Naturwissenschaften in Göttingen und

am Max-Planck-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg, wurde für seine besonderen Verdienste in der Wissenschaft in den Orden „Pour le mérite“ aufgenommen und erhielt wenig später den Werner-von Siemens Ring. Stefan Hell ist ordentliches Mitglied seit 2007.

PUBLIKATIONEN

Studien zur Germania Sacra, Neue Folge 13, Andreas Bihrer, Hedwig Röckelein (Hrsg.), Die ‚Episkopalisierung der Kirche‘ im europäischen Vergleich, Berlin/Boston, 2022.

Digital History: Konzepte, Methoden und Kritiken Digitaler Geschichtswissenschaft, Döring, Karoline Dominika, Haas, Stefan, König, Mareike and Wettlaufer, Jörg (Hrsg.), Berlin, Boston, 2022. Open Access: <https://doi.org/10.1515/9783110757101>

Karl Jaspers Gesamtausgabe, Schriften zum philosophischen Glauben, Bernd Weidmann (Hrsg.), Band I/12, Basel, 2022.

Karl Jaspers Gesamtausgabe, Nikolaus Cusanus, Band I/16, hrsg. von Tolga Ratzsch, Basel, 2022.

Gottfried Wilhelm Leibniz. Sämtliche Schriften und Briefe, hrsg. von der Leibniz-Forschungsstelle Hannover der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen beim Leibniz-Archiv der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover. 1. Reihe, allg. politischer und historischer Briefwechsel: 26. Band, Mai-Dezember 1706, Berlin/Boston, 2022.

Die Ortsnamen des Kreises Borken und Die Ortsnamen des Kreises Gütersloh (Westfälisches Ortsnamenbuch 17 und 19), hrsg. von Claudia Maria Korsmeier. Bielefeld, 2022.

Die pagane Theologie des Philosophen Salustios, SAPERE, Band 41, hrsg. von Detlef Melsbach, Tübingen, 2022.

Über Trauer und den richtigen Umgang mit ihr, Lukian, *De luctu*, SAPERE, Band 42, hrsg. von Markus Hafner und Robert Porod, Tübingen, 2022.

Umkämpfte Identitäten – Die Göttinger Akademie der Wissenschaften und ihre Mitglieder 1914-1965, von Désirée Schaub, Göttingen, 2022.

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Band 10, Lieferung 4, sangbuch – schein, Ulrich Goebel, Anja Lobenstein-Reichmann, Oskar Reichmann (Hrsg.), Berlin/Boston, 2022.

GESTORBEN

Jean-Pierre Demailly, Professor für Mathematik und korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 2001, ist am 17.03.2022 im Alter von 65 Jahren gestorben.

Theodor Wolpers, Professor für Englische Philologie und ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1971, ist am 25.09.2022 im Alter von 97 Jahren gestorben.

Olav Moorman van Kappen, Professor für Niederländische Rechtsgeschichte und korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1996, ist am 10.09.2022 im Alter von 85 Jahren gestorben.

Josef Zemann, Professor für Mineralogie und ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1967, ist am 16.10.2022 im Alter von 99 Jahren gestorben.

Thaddeus Massalski, Professor der Werkstoffwissenschaften und der Physik und korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1989, ist am 02.12.2022 im Alter von 96 Jahren gestorben.